

□ Lesezeit: 7 min.

## **1. Biografisches Profil**

Der ehrwürdige Joseph-Auguste Arribat wurde am 17. Dezember 1879 in Trédou (Rouergue – Frankreich) geboren. Die Armut seiner Familie zwang den jungen Auguste dazu, erst im Alter von 18 Jahren die weiterführende Schule im Salesianer-Oratorium in Marseille zu besuchen. Aufgrund der politischen Situation um die Jahrhundertwende begann er das salesianische Leben in Italien und erhielt die Soutane aus den Händen des seligen Michael Rua. Zurück in Frankreich begann er, wie alle seine Mitbrüder, das salesianische Leben in einem Zustand der Halbklandestinität, zunächst in Marseille und dann in Navarra, das 1878 von Don Bosco gegründet wurde.

1912 zum Priester geweiht, wurde er während des Ersten Weltkriegs zu den Waffen gerufen und arbeitete als Krankenpfleger und Bahrenträger. Nach dem Krieg setzte Don Arribat seine intensive Arbeit in Navarra bis 1926 fort und ging dann nach Nizza, wo er bis 1931 blieb. Er kehrte als Direktor nach Navarra zurück und leitete gleichzeitig die Pfarrei St. Isidore im Tal von Sauvebonne. Seine Gemeindemitglieder nannten ihn „den Heiligen des Tals“.

Am Ende seines dritten Jahres wurde er nach Morges im Kanton Waadt in der Schweiz geschickt. Danach erhielt er drei aufeinanderfolgende Mandate von jeweils sechs Jahren, zuerst in Millau, dann in Villemur und schließlich in Thonon in der Diözese Annecy. Seine gefährlichste und gnadenreichste Zeit war wahrscheinlich sein Einsatz in Villemur während des Zweiten Weltkriegs. 1953 kehrte Don Arribat nach Navarra zurück und blieb dort bis zu seinem Tod am 19. März 1963.

## **2. Ein Mann Gottes mit Leib und Seele**

Er war ein Mann der täglichen Pflicht, nichts war für ihn zweitrangig, und jeder wusste, dass er sehr früh aufstand, um die Schülertoiletten und den Innenhof zu reinigen. Da er Direktor des Salesianerhauses geworden war und seine Pflicht aus Respekt und Liebe zu den anderen bis zum Ende und zur Vollkommenheit erfüllen wollte, beendete er seine Tage oft sehr spät und verkürzte seine Ruhezeiten. Auf der anderen Seite war er immer ansprechbar und freundlich und verstand es, sich auf alle einzustellen, seien es Wohltäter, Großgrundbesitzer oder Hausangestellte, und kümmerte sich stets um die Novizen und Mitbrüder, vor allem aber um die ihm anvertrauten jungen Menschen.

Diese totale Selbsthingabe ging bis hin zum Heldentum. Während des Zweiten Weltkriegs zögerte er nicht, jüdische Familien und Jugendliche

aufzunehmen und setzte sich damit dem großen Risiko einer Indiskretion oder Denunziation aus. Dreiunddreißig Jahre nach seinem Tod erkannten diejenigen, die sein Heldentum direkt miterlebt hatten, den Wert seines Mutes und des Opfers seines Lebens. Sein Name ist in Jerusalem eingraviert, wo er offiziell als „Gerechter unter den Völkern“ anerkannt wurde.

Er wurde von allen als ein wahrer Mann Gottes anerkannt, der „alles aus Liebe und nichts mit Gewalt“ tat, wie der heilige Franz von Sales zu sagen pflegte. Hier liegt das Geheimnis einer Ausstrahlung, deren volles Ausmaß er vielleicht selbst nicht erkannte.

Alle Zeugen bemerkten den lebendigen Glauben dieses Dieners Gottes, eines Mannes des Gebets, der sich nichts anmerken ließ. Sein Glaube war der strahlende Glaube eines Mannes, der immer mit Gott verbunden war, ein wahrer Mann Gottes und vor allem ein Mann der Eucharistie.

Wenn er die Messe feierte oder betete, strahlte er eine Inbrunst aus, die nicht unbemerkt bleiben konnte. Ein Mitbruder erklärte: „Wenn er sein großes Kreuzzeichen machte, fühlten sich alle rechtzeitig an die Gegenwart Gottes erinnert. Seine Andacht vor dem Altar war beeindruckend“. Ein anderer Salesianer erinnert sich, dass „er seine Kniebeugungen mit einem Mut zur Vollkommenheit machte, einem Ausdruck der Anbetung, der mich zur Hingabe führte“. Und er fügt hinzu: „Er hat meinen Glauben gestärkt“.

Seine Vision des Glaubens leuchtete im Beichtstuhl und in geistlichen Gesprächen auf. Er vermittelte seinen Glauben. Als Mann der Hoffnung verließ er sich jederzeit auf Gott und seine Vorsehung, bewahrte Ruhe im Sturm und verbreitete überall ein Gefühl des Friedens.

Dieser tiefe Glaube wurde in den letzten zehn Jahren seines Lebens weiter verfeinert. Er hatte keine Verantwortung mehr und konnte nicht mehr gut lesen. Er lebte nur noch vom Wesentlichen und bezeugte dies mit Einfachheit, indem er alle willkommen hieß, die wussten, dass seine Halbbblindheit ihn nicht daran hinderte, klar in ihre Herzen zu sehen. Sein Beichtstuhl im hinteren Teil der Kapelle war ein Ort, der von jungen Leuten und Nachbarn aus dem Tal belagert wurde.

### **3. „Ich bin nicht gekommen, um bedient zu werden...“**

Das Bild, das die Zeugen von Don Auguste bewahrt haben, ist das eines Dieners des Evangeliums, aber im bescheidensten Sinne. Er fegte den Hof, reinigte die Schülertoiletten, wusch das Geschirr, pflegte und betreute die Kranken, schaufelte den Garten, harkte den Park, schmückte die Kapelle, band den Kindern die Schuhe, kämmte ihnen die Haare – nichts schreckte ihn ab und es war unmöglich, ihn von diesen bescheidenen Übungen der Nächstenliebe abzubringen.

Der „gute Vater“ Arribat war mit konkreten Taten großzügiger als mit Worten: Er stellte sein Zimmer bereitwillig dem gelegentlichen Besucher zur Verfügung, der riskierte, weniger komfortabel untergebracht zu werden als er. Er war immer verfügbar, ausgerechnet zu jeder Zeit. Seine Sorge um Sauberkeit und würdevolle Armut ließ ihn nicht in Ruhe, denn das Haus musste gemütlich sein. Als kontaktfreudiger Mann nutzte er seine langen Fußmärsche, um alle zu grüßen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen, sogar mit den „Priesterfressern“.

Don Arribat lebte über dreißig Jahre lang in Navarra, in dem Haus, das Don Bosco selbst unter den Schutz des heiligen Josef, dem Oberhaupt und Diener der Heiligen Familie, stellen wollte, einem Vorbild des Glaubens in Verborgenheit und Diskretion. Durch seine Fürsorge für die materiellen Bedürfnisse des Hauses und durch seine Nähe zu allen Menschen, die sich der Handarbeit widmeten, Bauern, Gärtner, Arbeiter, Handwerker, Küchen- oder Wäschereileute, erinnerte dieser Priester an den Heiligen Josef, dessen Namen er auch trug. Und ist er nicht am 19. März, dem Fest des heiligen Josef, gestorben?

#### **4. Ein echter salesianischer Erzieher**

„Die Vorsehung hat mir in besonderer Weise die Sorge um die Kinder anvertraut“, sagte er, um seine besondere Berufung als Salesianer, als Schüler Don Boscos, im Dienste der Jugend, insbesondere der Bedürftigsten, zusammenzufassen.

Don Arribat hatte keine der besonderen Eigenschaften, die man der Jugend äußerlich leicht auferlegt. Er war weder ein großartiger Sportler, noch ein brillanter Intellektueller, noch ein Redner, der Menschenmassen anlockte, noch ein Musiker, noch ein Mann des Theaters oder des Kinos, nichts von alledem! Wie lässt sich der Einfluss erklären, den er auf junge Menschen ausübte? Sein Geheimnis war nichts anderes als das, was er von Don Bosco gelernt hatte, der seine kleine Welt mit drei Dingen eroberte, die als grundlegend für die Erziehung der Jugend gelten: Vernunft, Religion und Nächstenliebe. Als „Vater und Lehrer der Jugend“ wusste er, wie er mit den Jugendlichen die Sprache der Vernunft sprechen konnte, um seine Schüler zu motivieren, zu erklären, zu überreden und zu überzeugen und dabei die Impulse von Leidenschaft und Zorn zu vermeiden. Er stellte die Religion in den Mittelpunkt seines Lebens und Handelns, nicht im Sinne einer erzwungenen Auferlegung, sondern durch das leuchtende Zeugnis seiner Beziehung zu Gott, Jesus und Maria. Was die liebevolle Freundlichkeit angeht, mit der er die Herzen der jungen Menschen gewann, lohnt es sich, an den heiligen Franz von Sales zu erinnern, der über den Diener Gottes sagte: „Mit einem Löffel Honig fängt man mehr Fliegen als mit einem Fass Essig“.

Besonders aussagekräftig ist das Zeugnis von Don Pietro Ricaldone, Don Boscos späterem Nachfolger, der nach seinem kanonischen Besuch in den Jahren 1923-1924 schrieb: „Don Arribat Auguste ist Katechet, Beichtvater und liest die Gelübde des Verhaltens! Er ist ein heiliger Mitbruder. Nur seine Güte kann seine verschiedenen Aufgaben weniger unvereinbar machen“. Dann wiederholt er sein Lob: „Er ist ein ausgezeichnete Mitbruder, nicht zu gesund. Wegen seiner guten Manieren genießt er das Vertrauen der älteren jungen Männer, die fast alle zu ihm gehen“.

Auffallend war der fast schon feierliche Respekt, den er allen entgegenbrachte, vor allem aber den Kindern. Er siezte einen kleinen Achtjährigen und nannte ihn „Monsieur“. Eine Dame bezeugte: „Er respektierte den anderen so sehr, dass dieser fast gezwungen war, sich selbst zu der Würde zu erheben, die ihm als Kind Gottes zuteilwurde, und das alles, ohne überhaupt über Religion zu sprechen“.

Mit seinem offenen Gesicht und seinem Lächeln störte der Sohn des heiligen Franz von Sales und Don Boscos niemanden. Auch wenn seine schlanke Gestalt und seine Askese an den heiligen Pfarrer von Ars und Don Rua erinnerten, waren sein Lächeln und seine Liebenswürdigkeit typisch salesianisch. Ein Zeuge sagte: „Er war der natürlichste Mensch der Welt, voller Humor, spontan in seinen Reaktionen und im Herzen jung geblieben“.

Seine Worte, die nicht die eines großen Redners waren, wirkten, weil sie aus der Schlichtheit und dem Eifer seiner Seele stammten.

Einer seiner ehemaligen Schüler bezeugte: „In unseren Kinderköpfen, in unseren Kindheitsgesprächen stellten wir uns Don Arribat, nachdem wir die Geschichten aus dem Leben von Jean-Baptiste Marie Vianney gehört hatten, immer so vor, als wäre er für uns der Heilige Pfarrer von Ars. Die Katechismusstunden, die in einfacher, aber wahrer Sprache gehalten wurden, verfolgten wir mit großer Aufmerksamkeit. Während der Messe waren die Bänke im hinteren Teil der Kapelle immer voll besetzt. Wir hatten den Eindruck, dass wir Gott in seiner Güte begegneten, und das hat unsere Jugend geprägt“.

## **5. Don Arribat - ein Umweltschützer?**

Hier ist ein origineller Charakterzug, der das Bild dieser scheinbar gewöhnlichen Figur vervollständigt. Er wurde fast schon als Umweltschützer angesehen, bevor dieser Begriff weit verbreitet war. Als Kleinbauer hatte er gelernt, die Natur zutiefst zu lieben und zu respektieren. Seine jugendlichen Kompositionen sind voller Frische und sehr feiner Beobachtungen, mit einem Hauch von Poesie. Er teilte spontan die Arbeit dieser ländlichen Welt, in der er einen Großteil seines

langen Lebens verbrachte.

In Bezug auf seine Liebe zu den Tieren sah man ihn oft als „den guten Vater, der mit einer Schachtel unter dem Arm voller Brotkrumen mühsam den Weg vom Refektorium zu seinen Tauben mit sehr mühsamen kleinen Schritten zurücklegte“ an. Unglaublich für diejenigen, die es nicht gesehen haben, sagt die Person, die Zeuge der Szene war, dass die Tauben, sobald sie ihn sahen, nach vorne zum Gitter kamen, als ob sie ihn begrüßen wollten. Er öffnete den Käfig und sofort kamen sie zu ihm, einige von ihnen standen auf seinen Schultern. „Er sprach zu ihnen mit Ausdrücken, an die ich mich nicht erinnern kann, es war, als würde er sie alle kennen“. Als ein kleiner Junge ihm ein Spatzenbaby brachte, das er aus dem Nest genommen hatte, sagte er zu ihm: „Du musst ihm die Freiheit geben“. Man erzählt sich auch die Geschichte von einem ziemlich wilden Wolfshund, den nur er zähmen konnte und der nach seinem Tod neben seinem Sarg lag.

Don Auguste Arribats schnelles spirituelles Profil hat uns einige der spirituellen Züge der Gesichter von Heiligen gegeben, denen er sich nahe fühlte: die liebende Güte von Don Bosco, die Askese von Don Rua, die Sanftmut des heiligen Franz von Sales, die priesterliche Frömmigkeit des heiligen Pfarrers von Ars, die Liebe zur Natur des heiligen Franz von Assisi und die beständige und treue Arbeit des heiligen Josef.